



«Das Zusammenspiel von Video und echtem Spiel ist wahnsinnig tricky»: Christian Höhener (l.) und Peter Winkler

Foto: Franziska Schädler

# Einloggen und loslachen

Das Komikerduo Lapsus erfindet die Comedy 4.0

Christian Hubschmid

Das modernste Kabarett der Schweiz entsteht in einem Hinterhof in Dietikon. Hier tüfteln Christian Höhener und Peter Winkler an der raffinierten Multimediakomik von Lapsus. Höhener wohnt auch hier, das Studio, in dem die verblüffenden Videos des Komikerduos entstehen, liegt direkt neben seinem Wohnzimmer. Jetzt sagt er: «Ich muss die Hälfte der neuen Filme noch einmal nachdrehen.»

Kürzlich fand das letzte Try-out des neuen Programms «On/Off» vor der Premiere am 21. März statt. Das Stück nimmt die Herrschaft der Algorithmen, die uns digitale User drangsalieren und piesacken, ins Visier. Vom lästigen Update-Befehl über das noch lästigere Autokorrekturprogramm bis zum Hackerangriff machen sich Winkler und Höhener über alles lustig, was uns im digitalen Zeitalter nervt und aufregt. Respektive: Sie bauen es nach und wickeln das Publikum mit technologischen Tricks um den Finger. Was schnell klar ist: In der Comedy 4.0 sind Abstürze programmiert.

**Zuschauer können den Abend mit dem Handy mitgestalten**

«Die meisten Zuschauer haben gestern nicht mitgemacht», klagt Christian Höhener. «Dabei wäre es schön, wenn der ganze Saal hupen würde.» «On/Off» beginnt mit einem Versprechen zur

Interaktivität. Die Zuschauer können mit ihren Handys ins Internet gehen und den Abend mitgestalten. Angeblich. Tatsächlich gelangt man auf eine Homepage und kann auf einen Knopf drücken. Aber dann passiert nicht viel. Immerhin: Es geht eine Sirene los.

«Es geht nicht alles, was wir versprechen. Aber einiges geht», sagt Peter Winkler. Er selber tut sich schwer mit der Idee, das Publikum einzubinden. Wann ist es zu viel mit der Interaktivität? Wie kann man es überhaupt dazu bringen, das Handy zu zücken und etwas einzutippen? An solchen Fragen studieren die beiden noch herum. Und haben auch zwei Wochen vor der Premiere noch keine Antwort. Sie möchten das Publikum manipulieren, aber vor allem einfach unterhalten. «Die meisten Zuschauer wollen zuschauen, nicht schreiben», sagt Höhener.

Allein mit Zuschauern ist man in «On/Off» schon genug beschäftigt. Lapsus arbeiten mit Videoprojektionen, die aber nicht einfach eine Lücke füllen, sondern geschickt mit der dreidimensionalen Realität verwoben werden. Die leibhaftigen Komiker, die beide an der Scuola Dimitri ausgebildet wurden und über akrobatisches Talent verfügen, verschwinden hinter Leinwänden, um im selben Moment auf ihnen wieder aufzutauchen. Die Technik ist mittlerweile so fortgeschritten, dass man den Unterschied zwischen Echtheit und Illusion im

ersten Moment kaum noch sieht. So ergeben sich raffinierte Verwirrspiele. Vor allem dann, wenn sich Höhener und Winkler gleich mehrfach klonen. Und so als ihre eigene Roboterversion auf der Bühne stehen.

«Das Zusammenspiel von Video und echtem Spiel ist wahnsinnig tricky», sagt Peter Winkler. «Wenn du einen Fehler machst, entsteht ein Chaos.» Für die Technik ist Christian Höhener zuständig. Er filmt und schneidet die Videos. Während der Show bedient ein separater Techniker die Einspielungen, rund zweihundertmal muss er in «On/Off» das richtige Knöpfchen drücken. 1998, als Lapsus mit multimedialen Experimenten angingen, entstanden die Filme auf VHS, heute geht es digital. Und die Möglichkeiten sind mittlerweile so immens, dass Höhener und Winkler ihren Spieltrieb zügeln müssen.

**Ein Kontrollfreak und ein Depp im Clinch**

«Das Prinzip «Kill Your Darlings» ist ganz wichtig für uns», sagt Höhener. Der digitale Slapstick ist grenzenlos, passt aber ein Gag nicht in die Logik des Programms, wird er gestrichen. Denn es gibt zwei Regeln, an die sich Lapsus halten. Erstens: Es muss lustig sein. Und zweitens: Was lustig ist, entscheidet das Publikum.

Auf diese Weise entstanden auch Bruno und Theo Hitzig, die beiden Figuren, die Lapsus zu Pu-

blikumsieblingen machten. Es war in den Anfängen vor über zwanzig Jahren, als das Duo noch vorwiegend an Firmenanlässen auftrat. Eines Abends in einer Tennis Halle kamen die zwei ein bisschen zu spät. Spontan banden sie den Bühnenaufbau in ihr Programm ein und improvisierten einen Depp und einen Kontrollfreak, die sich gegenseitig im Weg stehen. Das Publikum war begeistert. Seither müssen Winkler und Höhener Theo Hitzig und Bruno spielen. Alles andere wird von ihren Fans nicht mehr goutiert.

Bis zur Premiere wollen die Komiker vor allem noch am Schluss arbeiten. Am Try-out nebelten sie die Bühne mit Wasserdampf ein. Keine gute Idee, findet Peter Winkler jetzt. Sie hätten den Zuschauern Angst gemacht. Aber was wäre die Alternative? Das eigene Programm mit einem Virus hacken und ihm damit einen letzten, absurden Dreh verleihen? Oder den Anfang wieder aufnehmen, wo den Zuschauern die AGBs vorgelesen werden, in denen steht, dass 100 000 Franken Busse bekommt, wer sich negativ über das Stück äussert? «Wir sind noch am Suchen», sagt Peter Winkler. Und Christian Höhener fügt an: «Wir möchten einfach über die Grenze hinausgehen.» Das wird bestimmt noch gelingen.

«On/Off»: Dienstag bis Samstag, Casinotheater Winterthur; weitere Daten: lapsus.ch

## Wie ein Tritt in den Magen

Der Debütroman «Ellbogen» von Fatma Aydemir

«Migrationshintergrund», so was sagen nur «Opfer», Menschen mit Abitur, die fettige Haare haben. Hazal hat aufgehört, an das Gelaber ihrer Lehrer zu glauben. Doch an das Leben ihrer türkischen Gastarbeiter-Eltern glaubt sie auch nicht: in einem Friseursalon Haare zusammenfegen, «irgendwann den Sohn irgendeines beschissenen Nachbarn heiraten und mich mit Goldschmuck behängen lassen».

Am wenigsten glaubt Hazal an sich selbst. Das ändert sich im Verlauf von «Ellbogen». Doch die Art, wie der Debütroman von Fatma Aydemir diese Selbstfindung erzählt, enthält Sprengstoff. In der Nacht, in der sie volljährig wird, tötet nämlich Hazal einen Menschen – und weigert sich danach, die Tat zu bereuen. Sie will kein «Opfer» mehr sein. Dann lieber Täter.

Die Autorin Fatma Aydemir, geboren 1986 in Karlsruhe, lebt als TAZ-Redaktorin in Berlin. In einer Kolumne schilderte sie neulich den Wunsch, den AfD-Politiker Björn Höcke einen «Hurensohn» zu nennen, aber «das geht natürlich nicht, das ist falsch». Sie schreibt: «Dass das stärkste Schimpfwort, das ich einem Nazi entgegenkeifen möchte, eines ist, das Frauen und insbesondere Sexarbeiterinnen abwertet, sagt viel über unsere Welt aus.»

Ihre Heldin Hazal und ihre beiden Freundinnen haben hingegen keinerlei Probleme, den «Penis Power Talk», die Floskeln des verrohten Machismus, mitzumachen. Zum Leben fällt Hazal etwa ein, dem gehört mal «ordentlich die Mutter gefickt». Und dann ist da noch diese Sache, als sie in der Nacht vom achtzehnten Geburtstag nicht in den Club gelassen wird und dieser beschissene grinsende Student an der Bahnsteigkante steht.

**Zwei Jahrzehnte später ist die Hoffnung passé, der literarische Ernstfall eingetroffen**

Von diesem Punkt an müsste eigentlich alles den Bach runtergehen, aber Fatma Aydemir lässt ihre Protagonistin mit Mord davonkommen. Hazal flieht nach Istanbul. Sie bereut ihre Tat nicht. Sie wird sagen, sie habe sich das erste Mal gefühlt, «als sei nicht schon jeder Stein auf meinem Weg vorherbestimmt».

Einige klassische Romane erzählen davon, wie ein Verbrechen zur Initialzündung wird. Üblicherweise stellt sich der Held den Konsequenzen seiner Tat und bestätigt damit die Wirksamkeit des Rechts, dem er trotzt. Genau das macht Hazal nicht. Sie liefert zwar Erklärungen («Weil solche Typen herumrennen und denken, die Welt gehört ihnen»), aber die Erzählerin Aydemir sät geschickt Zweifel, wie ernst es Hazal damit ist. Sie scheint selbst nicht so genau zu wissen, warum sie es getan hat. Und es ist ihr auch egal.

Diese Hazal, die lügt, um zu überleben, die sich selbst fremd bleibt, steht uns als Protagonistin einer Milieustudie nur aus spöttischer Distanz zur Verfügung, um ein bisschen über ihre schmuddelige Welt in Berlin-Wedding zu erzählen. Von den Lieblings-TV-Serien ihrer Eltern, in denen Erdogan «die Titten verboten» hat. Von ihrem Vater, der sie schlägt. Das ganze «Türkending» kommt ihr «wie ein schlechter deutscher Film» vor.

Fatma Aydemirs doppelböde Sprache der Lüge ist eine völlig andere als die von Feridun Zaimoglu. Ihm ging es 1995 in «Kanak Sprak» darum, eine wahrhaftige, eine angemessene Sprache für den «Kosmos von Kanakistan» zu schaffen: rau, schnell, atemlos verhackstückt, ein migrationsdeutsches Esperanto. Für Zaimoglu verband sich damit die Hoffnung, etwas Analoges zu der amerikanischen Black-Consciousness-Bewegung für Deutschtürken zu schaffen.

Zwei Jahrzehnte später ist die Hoffnung passé, das sprachliche Experiment abgeblasen, der literarische Ernstfall eingetroffen. Hazal macht klare Ansagen, Aydemir schreibt klare Sätze. Wir kommen der Protagonistin nahe, aber eine knochenharte Schicht Wut trennt uns von ihr. Als Roman ist «Ellbogen» ein Tritt in den Magen.

Oder genauer gesagt, zwei Tritte. Einer für die misogynen türkische Gesellschaft. Und einer für die Verlogenheit des ach so liberalen Westens.

Philipp Bovermann



Fatma Aydemir: Ellbogen. Hanser, 272 S., ca. 28 Fr.